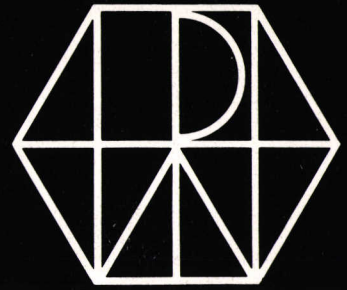


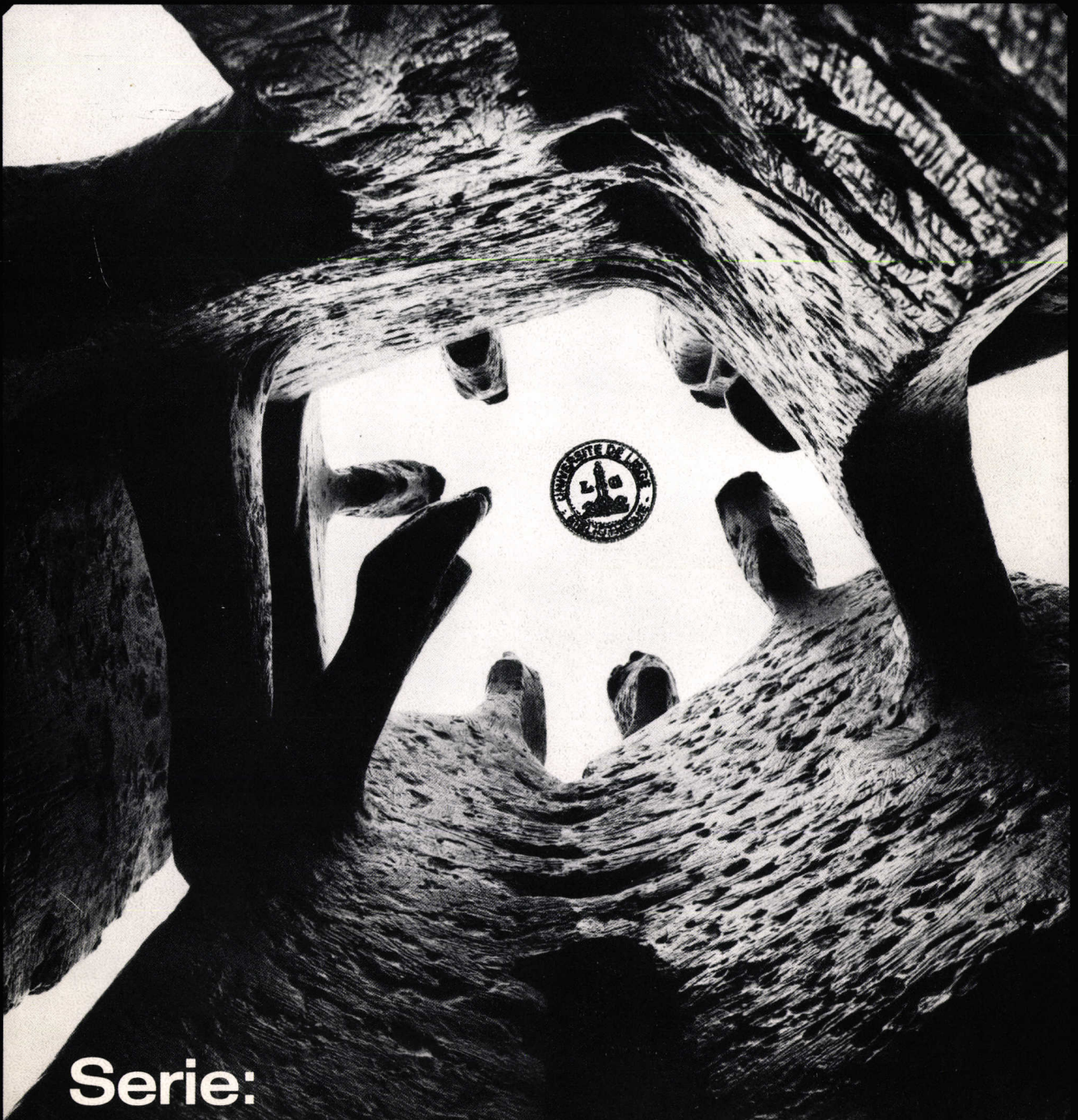
# RWTH



1/83

# THEMEN

BERICHTE AUS DER  
RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN  
TECHNISCHEN HOCHSCHULE  
AACHEN



**Serie:**

**Sonderforschungsbereiche**

# Aus dem Inhalt

**Serie: Sonderforschungsbereich 109** Seite 7

Der internationale Workshop über Linksherz-Unterstützungssysteme am 4. Februar gibt Anlaß, den Sonderforschungsbereich 109 „Künstliche Organe - Modelle und Organersatz“ in einem umfassenderen Bericht vorzustellen. In späteren Ausgaben sollen auch die übrigen Sonderforschungsbereiche der RWTH Aachen folgen. Den ersten Beitrag dieser Serie stellte Themen-Redakteur Toni Wimmer zusammen.

## Künstliche Organe auf dem Prüfstand

In der Entwicklung künstlicher Organe im ingenieurwissenschaftlichen Sinne, der systematischen Überprüfung dieser Prothesen sowie in der Erstellung von Kriterien für den Einsatz derselben sieht der SFB 109 seine schwerpunktmäßigen Aufgabengebiete. Gleichberechtigt ergänzen sich dabei Grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung unter Berücksichtigung der problematischen Verbindung zwischen Patient und künstlichem Organ.

**Werner Kreisel** Seite 17

Dr. phil. Werner Kreisel ist Privatdozent für das Lehr- und Forschungsgebiet Geographie, insbesondere Kulturgeographie.

## Die Pazifik-Insulaner zwischen Tradition und westlicher Leistungsgesellschaft

Das mitunter spannungsvolle Verhältnis zwischen eingessener Bevölkerung und neuzugezogenen Gastarbeitern ist ein überaus aktuelles und allgemein verbreitetes Phänomen. Der Beitrag stellt erste Ergebnisse einer Untersuchung dieser Problematik am Beispiel Neuseelands vor.



## RWTH im Bildschirmtext

Das Programm der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule ist ab sofort im Bildschirmtext unter der Leitseite \* 3314 # abrufbar.

**Jacques Stiennon**

Seite 24

Dr. Jacques Stiennon ist ordentlicher Professor für das Fachgebiet Kunstgeschichte und Archäologie an der Faculté de Philosophie et Lettres der Universität Lüttich.

## Wibald von Stablo-Malmedy und Corvey Die goldene Ära der maasländischen Kunst

Der Abt Wibald von Stablo-Malmedy und Corvey prägte in der Mitte des 12. Jahrhunderts in bedeutendem Umfang die maasländische Kunst. Die von Wibald initiierten Werke zeugen nicht nur in außergewöhnlichem Maße von der handwerklichen Fertigkeit jener Epoche, sondern vermitteln zudem einen Einblick in das vielschichtige Weltbild dieses Mäzens.

**Werner Gocht**

Seite 31

Prof. Dr. rer. nat., Dr. rer. pol. Werner Gocht ist Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Technische und Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Direktor des gleichnamigen Instituts.

## Die Erkundung und Verteilung von mineralischen Rohstoffen

Nicht zuletzt die Energiekrisen von 1973/74 und 1979 prägten im Bewußtsein der Öffentlichkeit die pessimistische Einschätzung von der absehbaren Erschöpfung der Bodenschätze. Eine differenzierte Argumentation, die diese Pauschalaussage revidiert, bietet Prof. Dr. Dr. Werner Gocht, der diesen Vortrag am 2. Dezember im Rahmen der Vortragsreihe des Außen-Instituts "Die Zukunft unserer Industriegesellschaft" hielt.

**Klaus A. Lehmann**

Seite 37

Dr. rer.nat., Dr. med. Klaus A. Lehmann ist Assistenzarzt am Lehrstuhl für Anästhesie, Abteilung Anästhesiologie.

## Per Knopfdruck möglich: Analgesie in "Eigenregie"

Seit Jahrzehnten existieren überzeugende Verfahren zur Schmerzbekämpfung. Den erfolgversprechenden Ansatz zu einer weiteren Verbesserung dieser analgetischen Therapien verspricht nunmehr das Konzept der "On Demand Analgesie", das zur Zeit in der Abteilung Anästhesiologie erprobt wird.

## Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Rektors von der Presse- und Informationsstelle der RWTH Aachen. Verantwortlich: Gerd Wassenberg; Redaktion: Toni Wimmer; Redaktionelle Mitarbeit: Peter Klaue, Reinhard Brölsch; Layout: Toni Wimmer; Compositorsatz: Sabine Brölsch, Dietmar Mirkes; Umbruch: Ulrich Hesse; Postanschrift: Presse- und Informationsstelle der RWTH Aachen, Templergraben 55, 5100 Aachen; Telefon (0241) 80-4322 (Sekretariat), 80-4174 (Redaktion); Telex: 832692 thinf d; Druck: Wilhelm Metz, Aachen.

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe ist der 18. Mai 1983.

Zum Titelbild: „Menschen sprechen miteinander“; Plastik vor der Zentralbibliothek der RWTH Aachen.

Foto: Elfriede Corra



Abbildung 15: Südsee-Idylle im westlich orientierten Neuseeland. Ein Maori-Versammlungshaus in Rotorua auf der Nordinsel.

## Den Geist der Technik nicht von der Technik des Geistes trennen

### Goethe-Tag widmete sich dem Philosophen der späten Jahre

Einen Goethe-Tag im Goethe-Jahr veranstaltete die RWTH Aachen am 2. November 1982. In Verbindung mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen, der Philosophischen und der Pädagogischen Fakultät hatte der Rektor der RWTH, Prof. Dr. Günter Urban, zu drei Vorträgen geladen, den deutschen Dichterrfürsten zu würdigen.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen stand der Naturwissenschaftler und Philosoph der späten Jahre. In diesem Zusammenhang hob der Rektor in seinen Begrüßungsworten hervor, daß Wissenschaft, Kunst, Geschichte und Systematik bei Goethe untrennbar miteinander verbunden seien. Von dieser Vielfalt und Universalität des Goethe-Werkes zeuge schon die Anzahl der unterschiedlichen Fakultäten, die sich zu dieser Veranstaltung zusammengefunden hatten. „Wir dürfen den Geist der Technik und die Technik des Geistes nicht voneinander trennen“, meinte Rektor Urban wörtlich.

Zuerst referierte Prof. Dr. Victor Lange, Princeton, USA, über „Goethe und die Welt der Literatur“. Er unterstrich, daß Goethe zu Lebzeiten nicht nur Zustimmung zuteil geworden war. Prof. Lange verdeutlichte dieses den Dichter umgebende Spannungsfeld anhand unterschiedlicher Reaktionen seiner Zeitgenossen bei seinem Tode.

„Ist Gestalt eine wissenschaftliche Größe? Zur Theorie der Morphologie unter be-

sonderer Berücksichtigung Goethes“ – so lautete das Thema des Vortrags von Prof. Dr. Hans Albrecht Froebe, Lehr- und Forschungsgebiet Morphologie der Pflanzen, der in amüsanten Weise Goethe in eine Reihe mit namhaften Biologen stellte. In reizvoller Abwechslung und anschaulichem Bildmaterial zeigte Prof. Froebe so die Ergebnisse von Goethes Naturerforschung zum Stichwort 'organische Naturgestaltung' auf.

Zuletzt sprach Prof. Dr. Hans Schwerte, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, Autor von „Faust und das Faustische“, unter dem Titel „Faust-Inszenierungen und Faust-Rezeption“ über die Aufführungen der letzten 15 Jahre. Mit Hilfe ausgezeichnete Bilddokumente gelang es Prof. Schwerte, Veränderungen in der Auffassung des Faust in verschiedensten Inszenierungen von Gründgens bis Peymann aufzuzeigen. Unterschiedlichste Einfälle von Regisseuren der letzten 15 Jahren wurden farbig und mit Spannung dargestellt.

Zurückblickend war sich der Hörerkreis einig, daß man mit diesem würdigen Abschluß dem Dichter, Denker und Forscher Goethe weitgehend gerecht wurde.

Einen ausführlichen Bericht über den Goethe-Tag mit allen Vorträgen finden Sie darüber hinaus in der jüngsten Ausgabe der Alma mater aquensis, Band XIX.

PK

## Literaturauswahl

AFEAKI, A. – Permanent Migration from Tonga. Paper Presented to the Tonga Council of Churches Seminar on Land Tenure and Migration, 1975.

BOARDMAN, D. – The Migration of Tokelau Islanders to New Zealand. Ph.D. Thesis, Victoria University of Wellington, 1974.

BOGUE, D. – The Principles of Demography, 1969.

CURSON, P.H. – The Migration of Cook Islanders to New Zealand. In: South Pacific Bulletin 1973.

DEPARTEMENT OF STATISTICS – New Zealand Official Yearbook, Jahresbände.

DEPARTMENT OF STATISTICS – 1971 Census of Population and Dwellings; 1976 Census of Population and Dwellings; New Zealand Census of Population and Dwellings 1981, Provisional Statistics Series.

KAPLAN, R.B. – The Language Needs of Migrant Workers. New Zealand Council for Educational Research, 62, Wellington, 1980.

MACPHERSON, C. – Polynesians in New Zealand: An Emerging Eth-Class? In: PITT, D. (Hrsg.) – Social Class in New Zealand, Auckland 1977, S. 99-112.

PITT, D. und MACPHERSON, C. – Emerging Pluralism, Auckland, 1974.

SPOONLEY, P. – Prospects for the Niuean Community in Auckland: The Role of Gatekeeper Groups in Migrant Adaptation. M.A. Thesis, University of Otago, Dunedin, 1975.

TRLIN, A.D. – Residential Patterns and Segregation of Racial Groups in the Auckland, Wellington and Hutt Urban Areas. In: Proceedings of the Sixth New Zealand Geography Conference, Vol. 1, 1971, S. 244-251.

TRLIN, A.D. – Attitudes towards West Samoan Immigrants in Auckland, New Zealand. In: Australian Quarterly, 44 (3), 1972, S. 49-57.

WALSH, A. und TRLIN, A.D. – Niuean Migration: Niuean Socio-Economic Background, Characteristics of Migration and Settlement in Auckland. In: Polyneesian Society Journal, 82 (1), 1973, S. 47-85.

# Wibald von Stablo-Malmedy und Corvey

## Die goldene Ära der maasländischen Kunst

### Vom Mäzenatentum eines großen Kirchenmannes und Politikers

Von JACQUES STIENNON

Vom 2. Juli bis zum 26. September 1982 veranstaltete die Stadt Stavelot eine Ausstellung, die zweifellos als ein Höhepunkt im kulturellen Leben dieser freundlichen Ardennengemeinde bezeichnet werden darf. Die Ausstellung war dem Abt Wibald gewidmet, jenem Kirchenmann, der von 1130 bis 1158 die Geschicke des Doppelklosters von Stablo-Malmedy leitete. Die Ausstellung verdankte ihre internationale Dimension dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Lüttich, Dr. Alfred Rabe, der bedeutende deutsche Archive, Bibliotheken und Museen dazu veranlassen konnte, einige Leihgaben von eminenter kunstgeschichtlicher Bedeutung nach Stavelot zu holen.

Anlaß dieser Ausstellung war der 850. Jahrestag der Einsetzung Wibalds als Abt in dem Doppelkloster Stablo-Malmedy. Die Veranstalter hatten eine dreifache Zielsetzung vor Augen: vorrangig wollten sie an das vielfältige Wirken Wibalds als Benediktinermönch erinnern, ferner sollte seine Rolle als politischer Ratgeber von drei deutschen Kaisern – Lothar III., Konrad III. und Friedrich Barbarossa – gezeigt sowie ein Einblick in sein Mäzenatentum innerhalb der maasländischen Kunst vermittelt werden. Diesen Ansprüchen schien die Ausstellung durchaus gerecht zu werden, wie der überaus große Publikumserfolg bewies.

Wollte man die Geschichte der maasländischen Kunst anhand einiger repräsentativer Werke resümieren, so könnte man sich an folgenden Exponaten orientieren:

- die Notkerta, eine Elfenbeintafel, die den Lütticher Bischof aus Schwaben um die Jahrtausendwende in die Meditation versunken darstellt. Er kniet vor der Kirche Saint-Jean l'Évangéliste, in der er beerdigt werden wollte;
- das Taufbecken von Notre-Dame, das in der Kirche Saint-Barthélemy von Lüttich aufbewahrt wird – ein Meisterwerk der romanischen Kunst schlechthin und ein Erbe der großen kulturellen Tradition Griechenlands und Roms;
- die Sedes Sapientiae von Saint-Jean l'Évangéliste in Lüttich, die um 1235 die Nahtstelle zwischen romanischem und gotischem Stil bezeichnet, sowie
- der Sankt-Remaklusschrein von Stavelot, der, 1263 vollendet, noch einmal die Kunstfertigkeit der Goldschmiede jener Epoche bezeugt, und zwar zu einer Zeit, in der die Energien der maasländischen Kunst in der gesamteuropäischen Gotik aufgehen. Aber in der Mitte dieser breiten Entwicklungsschicht ist es der Kunstför-

#### Lütticher Hochschultage

Eine lebendige Partnerschaft im Zeichen der Wissenschaft dokumentierten vom 23. bis zum 25. November vergangenen Jahres die Universität der Maasmetropole Lüttich und die RWTH Aachen. Über 80 Fachvorträge, zwei Ausstellungen sowie ein Konzert, eine Theateraufführung der Lütticher Germanisten und eine Sportveranstaltung prägten den Ablauf der zweiten Lütticher Universitätstage in der Kaiserstadt. Die offizielle Eröffnung erfolgte im Beisein von Wissenschaftsminister Hans Schwier im Krönungssaal des Aachener Rathauses. Dort hielt auch Prof. Jacques Stiennon den Festvortrag über das Mäzenatentum des Abtes Wibald von Stablo-Malmedy und Corvey.

derer und Abt Wibald von Stavelot, der der maasländischen Kunst internationale Verbindlichkeit verleiht, und so wird aus seiner Ära um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ein wahres goldenes Zeitalter.

Wibald wurde 1098 in der Gegend von Stavelot geboren. Er stammt aus einer Familie von Abtei-Ministerialen. Seine Ausbildung erfährt er zunächst an der Abtei Saint-Laurent in Lüttich, und zwar unter der Schirmherrschaft des Rupert von Deutz. Dessen Andenken ist übrigens mit einem Meisterwerk maasländischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert verbunden: dem Reliefbild der nährenden Gottesmutter – einem für jene Zeit außergewöhnlichen ikonographischen Thema. Später tritt Wibald als Mönch der Abtei von Waulsort-Hastiere bei, die südlich von Dinant an der Maas liegt und von der heute nur die kleine Kirche von Hastiere, ein schönes Beispiel romanisch-maasländischer Architektur, erhalten blieb.

Genau 1122, in dem Jahr also, in dem zwischen Kaiser und Papst das Wormser Konkordat abgeschlossen wird, tritt Wibald in die Kanzlei von Lothar III. ein. Und da hebt dann seine Tätigkeit als Schreiber, Verfasser und Inspirator kaiserlicher Urkunden an, die er bis zu seinem Tode fortführen wird. 1130 wird er zum Abt von Stavelot-Malmedy gewählt und

1131 geweiht. Von nun an entfaltet er ein vielfältiges Wirken sowohl bei der Verwaltung der beiden Klöster als auch im politischen Bereich: Lothar III. und vor allem Konrad III. setzen ihn mit Vorliebe als Vermittler beim Heiligen Stuhl ein. Sein Einfluß bei Konrad III. führt dazu, daß er für eine Zeit zum Obersten Befehlshaber der kaiserlichen Flotte gegen Roger von Sizilien und zum Abt von Monte Cassino, der Mutterabtei des Benediktinerordens, ernannt wird. Seit 1148 übernimmt er obendrein die Leitung der Abtei Corvey an der Grenze zwischen Westfalen und Sachsen. Unter der Herrschaft Friedrich Barbarossas wird er zwar allmählich aus der internen Reichspolitik abgedrängt, aber der Hohenstauffer ruft ihn zu den Verhandlungen mit dem Kaiser in Byzanz. Bei der Rückkehr von einer solchen Mission bei Manuel Komnenos stirbt Wibald am 19. Juli 1158 im mazedonischen Bitola, im heutigen Jugoslawien.

Ein Blick auf die Landkarte gibt uns einen Eindruck von den weitausgreifenden und zahllosen Reisen, die die Laufbahn Wibalds prägten: von Solignac im Limousin bis nach Byzanz, wobei freilich die Hauptreisetätigkeit sich innerhalb des Reiches konzentrierte, denn dort begleitete er den Kaiser zu Hof- und Reichstagen.

Sein Mönchtum und seine Vermittlerrolle im Verhältnis zwischen Kaisern und Papsttum ließen ihn zu einer umstrittenen Figur in der deutschen Geschichtsschreibung werden. Während katholische Historiker aus ihm im 19. Jahrhundert eine Art Gallionsfigur machten, warfen ihm ihre protestantischen Kollegen während des Kulturkampfes vor, nicht nachdrücklich genug die deutschen Interessen verteidigt zu haben. Die belgischen Historiker nahmen an dieser Polemik weniger teil, und so fanden insbesondere Edouard de Moreau und Georges Despy zu einer nuancierteren Beurteilung Wibalds. Wenn wir uns indessen in die umfangreiche Korrespondenz, die Wibald hinterlassen hat, vertiefen, so begegnet uns ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Statur, eine Persönlichkeit voller Kraft und Energie. Jean-Louis Kupper, sein erster Exeget, hatte schon recht, als er ihn einen „außergewöhnlichen Mann“ nannte.

Was ganz offensichtlich aber die Größe Wibalds ausmacht und gelegentliche Schatten auf seinem Bild beseitigt, ist seine Rolle als Kunstmäzen, die in bemerkenswerter Kontinuität sowohl in die künstlerische Konzeption als auch in die Gestaltung und Ausführung hineingewirkt

hat, so zum Beispiel beim Kopfreliquiar des Heiligen Papstes Alexander.

### Kopfreliquiar von Papst Alexander

Der Papst Alexander, dem Wibald hier seine Huldigung erweisen möchte, gehört zwar zu den Päpsten der Urkirche – er ist der fünfte Nachfolger Petri um das Jahr 107 –, hat aber nichts zu tun mit dem Märtyrer Alexander, dessen Namenstag gemeinsam mit dem der Heiligen Eventius und Theodul am 3. Mai begangen wird. Gleichfalls am 3. Mai feiert die Kirche die Exaltatio Crucis, die Kreuzauffindung,

die ja der ikonographische Anlaß zu dem im Auftrag Wibalds für den Abteischatz von Stavelot ausgeführten Triptychon von Stavelot gewesen ist. Es scheint folglich, als sei hier im Abstand von einigen Jahren der Wille Wibalds zum Tragen gekommen, eine liturgische Kontinuität und Kohärenz bei Zusammenstellung und Darbietung der Reliquien seines Klosters zu sichern. Diese bewußte Absicht wird auch in der Wahl des Tages sichtbar, an dem Wibald die Reliquien des Märtyrer-Papstes in dem Kopfreliquiar verschließen läßt: es war der 13. April 1145, der in diesem Jahr auf den Karfreitag fiel, jenen Tag des Leidens und des Todes Christi am Kreuz. Das aus Silber getriebene Haupt, das auf einem Unterbau aus vergoldetem, mit Grubenschmelzplatten verziertem Kupfer

ruht, hat schon immer zurecht die Bewunderung von Publikum und Fachwelt erregt. Für die Fachgelehrten stellt die Büste darüber hinaus einen wertvollen Anhaltspunkt für die Chronologie der maasländischen Kunst dar, handelt es sich doch hier um das älteste erhaltene Kunstwerk mit figürlichen Emailarbeiten, das wir mit Genauigkeit zu datieren vermögen.

Das Haupt des Papstes Alexander strahlt die Würde und Hoheit römischer Bildhauerkunst aus. Der abgeklärte Blick betrachtet die Seligkeiten der jenseitigen Welt, wie sie auf dem Unterbau dargestellt sind. Der Unterbau gleicht einem Tragaltar, dessen Wandungen Grubenschmelzplatten mit Halbfiguren und Lochfassungen mit Edelsteinen tragen. Die Büsten stellen den Heiligen Alexander zwischen St. Eventius und St. Theodul dar. Man erkennt außerdem die leiblichen Gestalten *Intelligentia*, *Perfectio* und *Sapientia*. Letztere trägt eine Beischrift, die besagt, daß „die Frucht der guten Taten ruhmvoll ist“.

Nach Squilbeck geht dieses ikonographische Programm als Widerschein augustini-schen Gedankenguts möglicherweise auf Rupert von Saint-Laurent zurück, der 1135 starb und zwischen 1115 und 1117 Wibalds Lehrer gewesen ist. Jedenfalls offenbaren sich die theologischen und politischen Anschauungen des Abtes von Stavelot vom ersten datierten Werk an, das er als Mäzen initiiert hat. Im Kopfreliquiar stellt er das für Christus eroberte Rom heraus, verkündet die Christianisierung der antiken Welt, wobei er eben gerade einen Papst darstellen läßt, der noch im römischen Imperium zur Zeit seines Glanzes gelebt hat. Im Triptychon aus der Pierpont Morgan Library, dessen Entstehung wohl an das Ende seines Lebens und Wirkens fällt, vollendet sich dieser sein Gedanke, finden wir doch da den Sieg Konstantins ebenso wie die Kreuzauffindung, wobei Erscheinung und Auffindung des Kreuzes durch die Heilige Helene als Schutzzeichen zu bezeichnen sind für das alte römische Imperium und das Heilige Römische Reich deutscher Nation.

Ein weiteres Exponat, das die Rolle Wibalds als Kunstförderer dokumentiert, ist die Altartafel des Heiligen Remaklus.

### Altartafel

Einzig eine Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert, zwei Medaillons und einige Inschriftfragmente auf Kupferblättchen gestatten uns einen schwachen Einblick in den ikonographischen Reichtum und die Schönheit dieses Goldschmiedewerks von ungewöhnlichen Ausmaßen. Ursprünglich bestand das Werk aus zwei Teilen: einer Altartafel (Retabel) und einem Schrein. Beide sind verloren, aber die Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert ist aufschlußreich genug, um uns eine Vorstellung von der Gesamtkonzeption zu geben.



**Abbildung 1:** Reliquienbüste des Papstes Alexander aus dem Mäzenat des Abtes Wibald, vermutlich 1145. Vergoldetes Silber, Grubenschmelz, Perlen, Schmucksteine und Bronze (Musées royaux d'art et d'histoire, Brüssel).



Abbildung 2: Altartafel des Heiligen Remaklus in Stavelot. Zeichnung aus dem Jahre 1661 (Archives de l'Etat, Lüttich).

Der Schrein war in die Tiefe des Retabels eingestellt, und zwar in eine Nische, die sich zu einem zwiebelförmig bekrönten Rundbogenportal öffnete. So ruhte der Heilige Remaklus selbst, dessen Reliquien der Schrein einschloß, leibhaftig inmitten der irdischen Welt seines Wirkens, von dem dann die Reliefs in der unteren Tafelhälfte künden. Zugleich aber nahm seine Seele an den Seligkeiten des ewigen Lebens teil, wie sie oben im Retabel dargestellt werden. Er erschien selbst auf der Stirnseite des Schreins, aufrecht neben dem Schutzpatron seiner Abtei in Stavelot, Petrus, und Christus, neben den beiden Beschützern seines Lebens also, die ihn dann auch im Jenseits empfangen. Im dreieckigen Giebfeld über dieser zugleich intimen und feierlichen Szene beteten Engel eine Reliquie vom Echten Kreuz an. Da sind wir dann erneut im Zentrum der christologischen Gedankenwelt Wibalds, wie sie uns allüberall in den Kunstwerken begegnet, oder genauer: in den liturgischen Gegenständen, die wir seinem Mäzenatentum verdanken, ob es nun das Kopfreliquiar, der Tragaltar oder das New Yorker Triptychon ist.

Das Thema von Passion und Erlösung ist ganz deutlich der Leitfaden seiner Theologie, so wie es das Streben des Heiligen Remaklus während seines irdischen Lebens leitete, dessen Stufen uns die Altar-

tafel ja darbietet. Schon im frühen Alter wird Remaklus von seinen Eltern Albutius und Matrena dem Bischof St. Eligius übergeben. Alsdann erhält er, begleitet von Eligius, aus der Hand von König Siegbert den Bischofsstab, das Symbol seiner Gerichtshoheit über die Diözese Tongeren-Maastricht. Ein Engel kündigt dem Heiligen Trudo seine bevorstehende Begegnung mit Remaklus an. Diese findet inmitten der Geistlichen und des Gefolges von Remaklus statt. Sodann folgt eine entscheidende Szene für die Zukunft der Abtei in den Ardennen. König Siegbert schenkt Remaklus ein ausgedehntes Gelände für die Errichtung zweier Klöster. Ein Relief zeigt zunächst den Bau der Abtei von Malmedy und dann die Errichtung der von Stavelot. Nach Vollendung seines Werkes kann Remaklus im Herrn entschlafen: unter großer Anteilnahme des Volkes wird er bestattet. Aber, wie die Beischrift besagt: „Seine Seele wird in die Höhen des Himmels aufsteigen.“ So gehen wir denn zum oberen Teil der Altartafel über, wir gelangen dorthin über den Heiligen Geist, der durch eine Taube im Tympanon des Portals dargestellt ist. Dort befanden sich die beiden Medaillons, die als einzige Überreste des Werkes erhalten geblieben sind: das eine im Frankfurter Museum für Kunsthandwerk, das andere im Berliner Kunstgewer-

bemuseum. Zwei Engel begleiten die christliche Seele, als sie die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits überschreitet. Diese Grenze markiert ein breites, mit Goldschmiedearbeiten versehenes Profildgesims, das über die gesamte Breite des Werkes verläuft. Der erste Engel erinnert daran, daß man die himmlische Seligkeit nur erwirbt, wenn man den Glauben besitzt und die Taufe empfangen hat. Der zweite Engel, „Operatio“, bezeichnet die guten Werke, die auf Erden vollbracht wurden und in der Gnade erleuchten.

Das Bogenfeld versucht den unendlichen Raum des Jenseitigen zu umfassen. Zwei Zonen sehen wir da, die das Voranschreiten des Heiligen Remaklus und der christlichen Seele zum Lichte hin zeigen. Im unteren Streifen wird das irdische Paradies von den vier durch Wasserträger dargestellten Flüssen bewässert: Tigris, Euphrat, Fison und Geon. Links sind die Propheten Enoch und Elias um den Baum der Erkenntnis versammelt, rechts stehen ein Engel und Sankt Remaklus beim Lebensbaum. Im Empyreum die Büste des thronenden Christus im Zentrum einer Vierpaß-Struktur, die an ähnliche Formen auf der Tafel des Tragaltars und dem Glasfenster von Chalons-sur-Marne erinnert, hier aber aufgefüllt ist durch vier weitere äußere Halbkreise mit den Symbolen der vier Evangelisten. Unmittelbar um Christus herum sind die vier Gaben des Heiligen Geistes personifiziert: Klugheit, Kraft, Mäßigung und Gerechtigkeit, die vier Kardinaltugenden. Beiderseits dieses schimmernden Gefüges, in dessen Mitte die Gottheit glänzend thront, feiern knieende Engel den Ruhm des Herrn.

Die Verwurzelung des Irdischen im Heiligen, wie sie sich bereits in der allgemeinen Bewegung des Werkes und ebenso im Aufbau der Abteien in Malmedy und Stavelot ausspricht, diese Verwurzelung wird noch verstärkt durch die Namensliste auf der inneren Leibung der Archivolte, in der alle jene 63 Ortschaften aufgeführt werden, deren Einkünfte für die Erstellung des Retabels verwendet wurden. Wibald selbst betont diese Vorstellung, wenn er seinen Namen auf der äußeren Leibung der Archivolte zusammen mit dem Gold- und Silberwert des Werks eintragen läßt. Worum ging es dabei: Um den Ruhm Gottes oder um die Anerkennung der menschlichen Arbeit und Mühe? Man möchte zögern, hier eine eindeutige Antwort zu geben. Im Geiste des Menschen unserer Zeit bilden sich da Vermutungen über das Leiden der Menschen jener Tage und über die Ausbeutung der Arbeitskraft. Der Betrachter des 12. Jahrhunderts und der aus unseren Tagen sind sich aber sicher einig in der uneingeschränkten Bewunderung für ein Meisterwerk der Kunst schlechthin, das uns leider heute nur in einigen Fragmenten, in einem Abglanz, greifbar geblieben ist. Der Verlust der Altartafel ist jedoch nicht, wie man annehmen könnte, dem Untergang des Ancien Regime anzulasten. Graf Joseph de Borchgrave d'Altena vermutet, daß sie „im 18. Jahrhundert wohl von verarmten



Abbildung 3: Das Operatio-Medaillon aus der Altartafel des Heiligen Remaklus (Kunstgewerbemuseum, Berlin).

Mönchen zerstört wurde. Gegen 1735 verlieren sich ihre Spuren”.

### Das Operatio-Medaillon

Um das als *Operatio* bezeichnete Medaillon von der Altartafel des Heiligen Remaklus zu beschreiben, gibt es sicher keine bessere Führerin als Marie-Madeleine Gauthier, mag man auch heute im Gegensatz zu der gelehrten Spezialistin der mittelalterlichen Emaillekunst zögern, das, was von diesem monumentalen Werk übriggeblieben ist, dem Godefroid de Huy zuzuschreiben. „Wenn es eine Schönheit gibt, die aus edler Erfindung (*nobile ingenium*) und der Lebendigkeit illustrier Hände (*alacres et illustres manus*) geboren wurde, so ist es die Schönheit der *Operatio*, dieses Geistes im Kleid und Heiligenschein eines Engels.” Ein Innehalten im Schwung, so als durchführe die Gestalt ein Gedanke, dessen Ernst sie das Gesicht zurückwenden läßt. Mit einer Hand hält sie die Erleuchtung zurück, die ihre Brust durchbebt. Ohne Zweifel hat man aus guten Glaubensgründen in Stavelot den Namen dieses Boten gewählt, der da vom Heiligen Geist mit dem in der Taufe empfangenen Glauben einherkommt. Sieht man aber einmal von aller Theologie ab, dann erfaßt man, wie Godefroid de Huy diesem überirdischen Wesen das Antlitz seines Künstlertums gegeben hat. Die Kraft und das Vermögen, im Einklang mit dem Schöpfer zu wirken, hat hier junge, strenge, nahezu schmerzgezeichnete Züge angenommen, die Beweglichkeit der schlanken, ein wenig gespreizten Finger, die Anmut des Halses, das Gewicht der goldenen Kugel der *Operatio*, des Wirkens der göttlichen Gnade, die Züge des sich vollendenden Werkes.

### Der Tragaltar von Stavelot

Dietrich Kötsche hat mit Recht das Meisterwerk des Tragaltars von Stavelot in die Zeit des Abtes Wibald datiert, während man es noch zuvor in die Regentschaft Erlebalds, des Bruders und Nachfolgers von Wibald, verlegt hatte. In seiner ikonographischen Konzeption steht der Tragaltar in enger Verbindung zum Kopfreliquiar des Papstes Alexander, mit dem Staveloter Triptychon der New Yorker Pierpont Morgan Library wie auch mit dem mosanen Glasfenster aus der Kathedrale von Chalons-sur-Marne, das höchstwahrscheinlich aus der Werkstatt eines für Stavelot arbeitenden Glasmalers stammt. Der zentrale Vierpaß auf der Oberplatte, in seiner Form nahe mit dem des Glasfensters von Chalons-sur-Marne verwandt, zeigt Personifikationen der triumphierenden Kirche, der sich der Wahrheit widersetzenden Synagoge, Vorläufer Christi, als da sind Jonas, der vom Walfisch ausgespien wird, und Samson mit den Türen von Gaza. Andere Vorläufer in den Zwickeln vollenden den christologischen Messianismus: Abraham und Isaak, die ehernen Schlange, Abel mit seinem Opfer, Melchisedech mit dem seinem.

Vom Alten zum Neuen Testament führen uns sechs emaillierte Felder, die die wichtigsten Stationen der Passion abbilden: Abendmahl, Jesus vor Pilatus, Auspeitschung, Kreuztragung, Kreuzigung, die Heiligen Frauen am Grabe. In der Mitte der Oberplatte preist eine dreifache Inschrift *Sanctus* unter einem Bergkristall den Opfertod Christi. Auf den Wandun-

gen verknüpfen Szenen auf farbig emaillierten Platten das Martyrium der Apostel mit dem Mysterium der Erlösung, während die Evangelisten, auf denen an den vier Ecken der Altar ruht, auf dem Pergament die Passionsgeschichte und den Sieg Christi festhalten, wie ihn Propheten und Erzväter voraussagten.

Technisch gesehen gleichen die Grubenschmelzarbeiten des Tragaltars den beiden Medaillons aus der Altartafel des Heiligen Remaklus, wohingegen man das Werk in seiner Gesamtheit stilistisch dem Mauritiustragaltar aus Siegburg sowie den Miniaturen und Zeichnungen des maasländischen Psalters von Berlin an die Seite stellen sollte, der ja seinerseits dem Wibaldschen Triptychon von New York so denkbar nahe steht. Bei aller Unterschiedlichkeit der individuellen Künstlerpersönlichkeiten der Werkstätten wird doch in allen, zur Zeit Wibalds im Auftrag von Stavelot ausgeführten Werken eine erstaunliche Kohärenz sichtbar. Diese gründet sich auf ein theologisches Programm, das dem aufs Universale gerichteten Geist des Mäzens angemessen war.

### Das Triptychon von Stavelot

Das Triptychon von Stavelot wird heute in der Pierpont Morgan Library aufbewahrt, und einer seiner jüngsten amerikanischen Interpreten hat es dort als „eines der Meisterwerke romanischer Kunst“ charakterisiert. Eigentlich umfaßt es drei Reliquiare in Form eines Triptychons: das von Stavelot, maasländischer Herkunft, sowie ein kleineres und größeres von jeweils byzantinischer Herkunft. Seine Bedeutung erhöht sich noch durch



Abbildung 4: Der Tragaltar von Stavelot, dessen Entstehung ebenfalls Wibald zugeschrieben wird. Vergoldete Bronze, Email, Braunfirnis und Bergkristall (Musées royaux d'art et d'histoire, Brüssel).

die Tatsache, daß es in seiner Art das älteste erhaltene Reliquiar des Echten Kreuzes ist. Während der Französischen Revolution nahm der letzte Fürstabt von Stavelot, Celestin Thys (+1796), das Triptychon mit ins Exil nach Hanau bei Frankfurt. John Pierpont Morgan erwarb es 1909 und lagerte es im Depot des britischen Museums. Nach dem Tod des Mäzens fand das Werk 1914 seinen endgültigen Platz innerhalb der Sammlungen der Pierpont Morgan Library.

Es besteht kein Zweifel, daß wir das Triptychon der Freigiebigkeit Wibalds verdanken. Zwar liefern uns erzählende oder urkundliche Quellen diesbezüglich keine genauen Anhaltspunkte, aber der Vergleich mit Werken, für die Wibald als Auftraggeber gesichert ist – das Kopfreliquiar des Papstes Alexander und die Altartafel des Heiligen Remaklus – überzeugt davon, daß es sich hier um einen neuerlichen aufsehenerregenden Beitrag des großen Abtes zur Verschönerung seines liturgischen und künstlerischen Klosterschatzes handelt. Möglicherweise läßt sich gar vermuten, daß die beiden byzantinischen Triptychen eine Gabe des Kaisers Manuel Komnenos an Wibald waren, als dieser in diplomatischer Mission in den Jahren 1155 bis 1156 am oströmischen Hofe weilte. So hätte man dann im maasländischen Triptychon ein herausragendes Zeugnis für Wibalds Mäzenatentum kurz vor seinem Tode im Jahre 1158 in Händen.

Das Triptychon ist aus erlesenem und vielfältigem Material gefertigt: Kupfer, Messing, Silber, Edel- und Halbedelsteine, Intaglien, braune Glasur und Grubenschmelz. Besonders aber bleibt der Blick auf den sechs Medaillons der beiden Flügel haften, auf denen in mehreren Szenen die Legende vom Echten Kreuz erzählt wird. Im linken Flügel begegnet uns Kaiser Konstantin, auf dem rechten seine Mutter Helene. Das erste Medaillon unten

## Premiere

Eine Premiere besonderer Art findet vom 13. bis zum 15. April an der RWTH Aachen statt. Dann nämlich veranstalten niederländische und deutsche Historiker erstmals ein gemeinsames Symposium. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht das Thema „Parteiensystem und Verfassungsstaat in den Niederlanden und im Deutschen Reich von 1870 bis 1940“. Organisator der Tagung ist der Gesellschaftswissenschaftler Prof. Dr. Horst Lademacher von der Gesamthochschule Kassel.

stellt die Vision Konstantins dar, und zwar in Anlehnung an einen Text des Rufinus von Aquileja, den dieser seiner Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebios angefügt hatte. Nach Rufinus soll Konstantin im Traum das Kreuz erschienen sein, woraufhin er erschrocken erwacht sei. Als bald habe dann eine andere Erscheinung, ein Engel, ihm seine Ruhe wiedergegeben, indem er ihm versprach „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Und in der Tat findet sich die Inschrift *In hoc vince* auf dem Spruchband, das der Engel dem Konstantin darbietet.

Die Szene spielt sich in einem Palast ab, der durch Giebildreieck und drei auf zwei Säulen ruhenden Rundbogenarkaden angedeutet ist. Ein Kronleuchter sowie ein Vorhang unterstreichen noch die Intimität der Kammer, deren wichtigstes Möbelstück natürlich das Bett ist, auf dem Konstantin mit aufgestütztem Haupte schläft. Im Himmel erscheint inmitten der Wolken ein rotes Kreuz.

Diesem der Ruhe hingeebenen Bilde folgt eine Kriegsszene voller Schwung und Dynamik, die Schlacht zwischen Konstantin und Maxentius. Das Heer Konstantins

ist durch die Beischriften *ROMANI-CONSTANTINUS VICTOR* gekennzeichnet. Konstantin selbst, an der Spitze seiner Truppen, macht die Lanze auf den fliehenden Maxentius, während das vom Kreuz gekrönte Labarum über den siegreichen Lanzen emporsteigt. Im Vordergrund bedecken die Leichen zweier Gefallener den Boden. In Komposition und Stil kann dieses Medaillon mehreren anderen Werken an die Seite gestellt werden: dem (heute verlorenen) Glasfenster, das Suger, ein Zeitgenosse Wibalds, für die Abtei Saint-Denis anfertigen ließ, der Miniatur aus dem Berliner Psalter, in der Abraham die feindlichen Könige verfolgt, und einem Gewölbefresko aus der rheinischen Abtei Brauweiler.

Es folgt das dritte Medaillon, Konstantins Taufe, dessen ikonographische Sprache sich an die im 5. Jahrhundert abgefaßten Urkunden des Papstes Sylvester anlehnt, nach denen eben dieser Papst die Taufe des Kaisers vollzogen haben soll. William Voelke vermutet, daß der Künstler hier das Baptisterium des Lateran abgebildet habe, wohin die römische Tradition Konstantins Taufe verlegt habe, eine Stätte, die Wibald mit Sicherheit in Rom besucht hat. Nach dem Liber pontificalis war das Taufbecken Konstantins aus Porphyr gefertigt. Wenn auch dieser Marmor in der Regel eher rötlich ist, so mag doch der Künstler vielleicht an ihn gedacht haben, als er seinem bläulichen Email eine besonders raffinierte Marmorierung verlieh. Die drei Medaillons sind in eine Fläche eingelegt, die von zwei silbernen, kapitellgekrönten Säulchen eingerahmt ist. Über diesen eine Archivolte, auf der wir lesen: „*Ecce crucem domini fugite partes adverse*“ – „*Hier ist das Kreuz des Herrn. Fliehet, Feinde!*“

Die gleiche architektonische Struktur umgibt die drei Medaillons auf dem rechten Flügel. Und auch dort lesen sich die Szenen von unten nach oben. Auf dem ersten sehen wir Helene, die nach der Taufe ihres Sohnes vom gleichen Papste Sylvester bekehrte Mutter Konstantins, bei der Befragung der Juden über Ort und Verbleib des Echten Kreuzes. Quelle dieser Episode sind die Urkunden des Judas Cyriacus. Den Juden, die sich weigern, der Kaiserin die gewünschte Auskunft zu geben, wird mit dem Feuertod gedroht. Angesichts dieser Drohung bestimmen sie einen von ihnen, einen gewissen Judas, der weiß, wo sich das Kreuz Christi befindet. Das Feuer, dargestellt durch einen Korallenbusch, ist hier eine dramatis persona im gleichen Sinn wie die Kaiserin und die Menschenmenge, zumal die Beischrift *Ignis* es überdeutlich hervorhebt.

Das zweite Medaillon läßt uns den Ausgrabungen auf dem Kalvarienberg unter der Leitung der Heiligen Helene beiwohnen. Bei diesen Arbeiten ist Gottes Schutz gegenwärtig, denn seine Hand taucht aus den Wolken herab und sendet drei Lichtstrahlen auf den Kalvarienberg. Zwei junge Helfer tragen die Kreuze der beiden Übeltäter. Mit einer Hacke gräbt Judas Cyriacus den Boden an der Stelle,

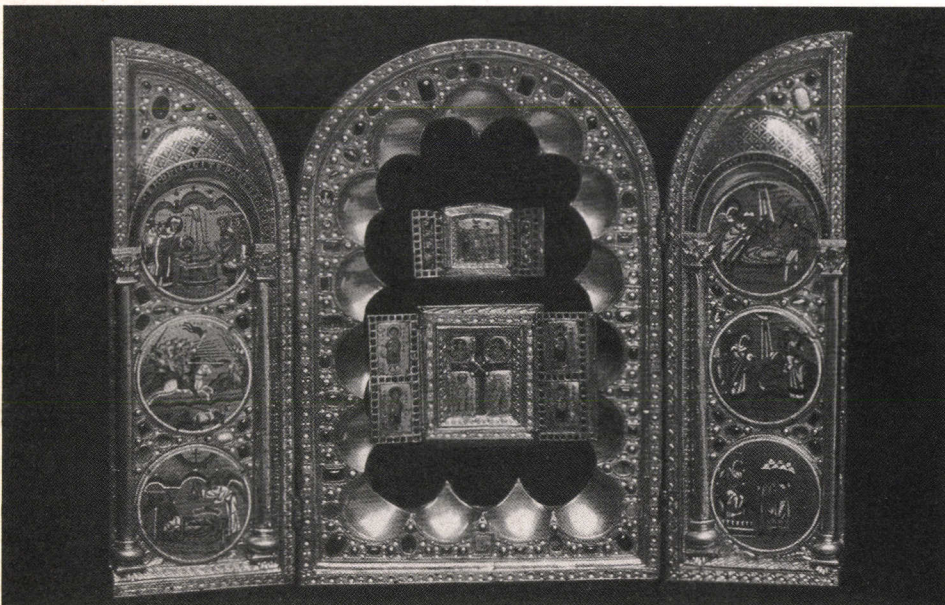


Abbildung 5: Das Triptychon von Stavelot gilt als eines der Meisterwerke der maasländischen Kunst. Kupfer, Messing, Silber, Edelsteine und Grubenschmelz (Pierpont Morgan Library, New York).



wo das Kreuz Christi noch unter der Erde verborgen liegt, auf (*Lignum Domini absconditum*). Der Künstler zeigt uns aber dieses Kreuz bereits im voraus.

Das dritte Medaillon schließlich stellt die Beglaubigung des Echten Kreuzes dar. In Gegenwart Helenes legt ein Bischof das Kreuz Christi einem Toten auf einer Bahre auf, und dieser erhebt sich sogleich, während ein Diener die Kreuze der beiden Übeltäter davonträgt. Wiederum ist Gottes Hand da, sie sendet ihre Strahlen auf die Wunderheilung. In der Archivolte verkündet eine Inschrift Christi Sieg: „*Vicit Leo de tribu Juda radix David*“ – „*Es siegte der Löwe vom Stamme Juda aus der Wurzel Davids.*“

Nach der sorgfältigen Untersuchung, die im Jahre 1973 vorgenommen wurde, waren die zwei byzantinischen Triptychen so angeordnet, daß sie die allgemeine Komposition des maasländischen Triptychons bestimmten. Im Gegensatz zu dessen Emails, die nach der Grubenschmelztechnik gefertigt sind, wurde für die byzantinischen Werke das Zellschmelzverfahren verwendet. Sie datieren aus dem Ende des 11. oder vom Anfang des 12. Jahrhunderts.



### Siegel Friedrich Barbarossas



Das einer Urkunde Friedrich Barbarossas vom 3. Mai 1154 für das Kloster Anna-berg aufgedruckte Siegel ist nicht nur wegen der Ikonographie des Kaisers interessant. Nach allerneuesten Arbeiten der deutschen Forschung soll die Matrize dieses Siegels aus der Goldschmiedewerkstatt eines maasländischen Künstlers stammen. Das Siegel ist kreisförmig. Auf ihm ist Friedrich Barbarossa thronend und mit den Reichsinsignien versehen dargestellt: Zepter in der linken, Reichapfel in der rechten Hand.

Aus Wibalds Korrespondenz erfahren wir, daß er an der Anfertigung dieses Siegels sogleich nach der Krönung des Kaisers am 9. März 1152 in Aachen direkt mitgewirkt hat. Professor Rainer Kahsnitz, einer der Mitverfasser des Ausstellungskatalogs „Die Zeit der Stauer“ (Stuttgart 1977), vermutet wohl zurecht, daß der Abt von Stavelot sich bei dieser Gelegenheit an einen der maasländischen Künstler gewandt hat, mit denen er in nahezu ständigem Kontakt stand.



### Wibalds architektonisches Wirken in Corvey



Ein anderes Betätigungsfeld eröffnete sich für Wibald in Corvey. Unter Ludwig dem Frommen wurde die Abtei Corvey im Jahre 882 gegründet. Mönche aus dem



Abbildung 6: Portrait Friedrich I. Barbarossas auf dem Siegel der Goldenen Bulle (9. bis 27. März 1152, Vorderseite; Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel).

662 in der Nähe von Amiens in der Picardie gegründeten Kloster Corbie ließen sich damals an der Weser nieder: dies war der Ursprung von Neu-Corbie, sprich: Corvey. Der Kaiser bestätigte die Gründung in einer Rechtsurkunde vom 27. Juli 823. Die Überführung der Reliquien des Heiligen Vitus in die neue Abtei trug nicht wenig zu deren Ruf bei: die karolingische Epoche, so wird gesagt, sei für Corvey ein überaus fruchtbares Zeitalter gewesen. In ottonischer Zeit ist die Abtei eine der wichtigsten Einrichtungen der Reichskirche. Manche ihrer Mönche steigen zu Bischöfen von Verden, Paderborn oder Prag auf.

Nach dem Zeugnis der Zeitgenossen und nach dem neuesten Stand der Forschung erlebt Corvey insbesondere mit und dank Wibald zwischen 1146 und 1158 einen neuen Aufschwung. Als der Abt von Stavelot die Leitung von Corvey übernahm,

hatte das norddeutsche Kloster in seinem architektonischen Aufbau manche Umbildung erfahren. Von den klösterlichen Bauten aus karolingischer Zeit wissen wir nur wenig. Die damals errichtete Kirche wurde 1665 abgerissen, um einem barocken Gebäude Platz zu machen. Dank der Forschungsarbeiten von Wilhelm Effmann sowie aufgrund der Ausgrabungen in den Jahren 1951 bis 1953 war es möglich, Anlage und Größe des karolingischen Baus und die Umbauarbeiten seit 870 zu rekonstruieren sowie vor allem den Nachweis für ein einstiges Westwerk zu erbringen. Und gerade auf dieses Bauelement konzentrierten sich die Verschönerungsbemühungen Wibalds. Er ließ die Nord- und Südseite des Westwerks um etwa 7,90 Meter erhöhen, um dort zwei viereckige Seitentürme aufzuführen, die jeder durch zwei doppelte Fensteröffnungen Licht einlassen. Beide Türme hat er mit einem

doppelten Galeriehaus verbunden, das im unteren Register von zwei Säulenöffnungen und im oberen, weniger hohen Register von kleineren Öffnungen aufgebrochen ist. Deutsche Archäologen haben Wibalds Mitwirkung am Umbau der Abteikirche von Corvey wie folgt zusammengefaßt: Umgestaltung des Westwerks zu einem mit einer Krypta versehenen Westchor, Schaffung eines westlichen Querschiffs, in dem ein Altar aufgestellt wurde.

Die Spuren dieser Umbauarbeiten sind noch heute an der Westfassade sichtbar; sie wurde von Wibald erheblich in ihrer etwas schweren Massigkeit aufgelockert durch die beiden Ecktürme und die Fensteröffnungen in den Türmen sowie durch die beiden Stockwerke des Galeriehauses. Möglicherweise können die von Wibald in Auftrag gegebenen Arbeiten mit der Entsendung von zwei Architekten aus Stavelot – Gottfried und Anselm – in Verbindung gebracht werden, wie Hermann Busen anregt, wobei er sich auf eine freilich lückenhafte Textpassage des *chronographus corbeiensis* beruft.

Die Altartafel des Heiligen Remaklus, das Triptychon von New York, der Tragaltar und das Kopfreliquiar des Papstes Alexander zählen zu den Meisterwerken der maasländischen Goldschmiedekunst, deren Entstehung wir Wibald verdanken. Durch sein Wirken hat der Abt von Stavelot in gewisser Weise eine neue Kunstströmung initiiert, die aus Lotharingen und insbesondere aus dem Maasland eine besondere Kulturlandschaft machte. Diese Strömung ist von einer Erweiterung der Horizonte gekennzeichnet, was die Themenwahl angeht. Während im 11. Jahrhundert die Künstler vornehmlich aus der heimischen Hagiographie schöpfen, erleben vom 12. Jahrhundert an und unter dem Einfluß von Wibalds Lehrer, Rupert von Saint-Laurent, die Konkordanzen aus Altem und Neuem Testament eine außerordentliche Blüte. Rom und Byzanz geben dem Kopfreliquiar des Papstes Alexander und dem Triptychon der Pierpont Morgan Library ihren eigentümlichen Glanz und vermitteln dem sich da ausprechenden Künstlertum die Welthaltigkeit der beiden römischen Reiche. Und dieser Entwicklung hat gerade Wibald sehr offen gegenübergestanden, ja, er ist in dieser Zeit ein Vermittler zwischen Europa und dem Orient gewesen.

Die universalistische Konzeption Wibalds entspricht im theologischen und künstlerischen Bereich dem Werk, das Sigebert von Gembloux – jener andere Vorkämpfer der Reichsidee – zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf dem Gebiet der erzählenden Geschichtsschreibung vollendete. Mit ihm gelangte man von lokalen Annalen und Regionalchroniken zum weiten Horizont der Weltchronik, die die Geschichte der Menschheit in ihren ganzen zeitlichen und räumlichen Ausmaßen durchschritt. Ganz so auch Wibald, der in der Auswahl der Reliquien auf das Wesentliche vorstößt und ganz von der Vorstellung des Heiligen Kreuzes befangen ist. Dies zeigt sich in

den Fragmenten, die er in den Schrein des Heiligen Remaklus oder in das mosanbyzantinische Triptychon einlegt; und dies zeigen die Kreuzabbildungen auf den Glasurtafeln des Tragaltars des New Yorker Triptychons und auf der Altartafel des Heiligen Remaklus; und vergessen wir in diesem Zusammenhang auch nicht die subtile Einbringung der Vorläuferfiguren für die Passion als da sind Abraham und Isaak, Samson und die Türen von Gaza, die Eherne Schlange und der Lebensbaum.

Wenn man diese Kreuzesbegeisterung räumlich situiert, so ergeben sich als Pole der christologischen Konzeption Wibalds einerseits Rom und andererseits Jerusalem: das Jerusalem der Heiligen Helene und der Juden, die Stätte, wo der Opferbaum sein verborgenes Leben unter dem Boden des Kalvarienberges als gleichsam magischer Gegenstand lebt; und das Rom Konstantins, wo das Kreuz rot und tri-

umphierend am Himmel glüht. Um diese Pole herum entfaltet sich das Universum, zeugt Kreise von Licht und riesige Blüten. Und im Herzen dieses Feuerkerns erstrahlt das Bild des thronenden Christus zwischen dem Alpha und Omega der Altartafel des Remaklus. Der gleiche Christus wird Mensch, versammelt seine Jünger um den Tragaltar. Daher übernimmt die mittlere Tafel des Triptychons von Stavelot die Form des Tisches vom Heiligen Abendmahl.

Anders als sein Lehrer Rupert von Saint-Laurent, der ein umfangreiches geschriebenes Werk hinterließ, ist Wibald nicht als Verfasser theologischer Exegese-Schriften hervorgetreten. Er hat indessen mehr getan, denn im Kunstwerk hat er uns seine Gedankenwelt gegeben. Und man will glauben, daß der wahre Wibald, der also, der seine Widersprüche hinter sich gelassen hat, für die Ewigkeit da ist in seiner ganzen Person.

## Neuer Sonderforschungsbereich untersucht Handhabungssysteme

### Über 90 Wissenschaftler aus sieben Instituten sind beteiligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft gab grünes Licht: Am 1. Januar 1983 wurde an der RWTH Aachen einer von insgesamt sieben neuen Sonderforschungsbereichen eingerichtet. Es handelt sich dabei um ein langfristiges, aber nicht auf Dauer angelegtes Forschungsprojekt auf dem Gebiet der Handhabungstechnik. Über 90 Wissenschaftler und Studenten aus sieben Instituten der Technischen Hochschule werden in den nächsten Jahren flexible Handhabungssysteme für die Fertigung und die Montage untersuchen und entwickeln.

Durch den Einsatz dieser flexiblen Handhabungssysteme können wesentliche Fortschritte in der Automatisierung und Rationalisierung von Fertigungs- und Montagearbeiten erreicht werden. Die Entwicklung solcher Systeme erweist sich gerade für die Bundesrepublik Deutschland als überaus notwendig, da sie als rohstoffarmes Land auf die rationelle und zuverlässige Fertigung von Bedarfsgütern angewiesen ist, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben zu können. Die bisher verfügbaren Handhabungssysteme allerdings sind noch mit zahlreichen wissenschaftlichen und technischen Problemen behaftet. Auch steht ihre Leistung in einer auf die Dauer kaum tragbaren Relation zu den anfallenden Kosten.

Ziel des neuen Sonderforschungsbereiches ist es nun, diese Schwierigkeiten unter Einsatz flexibler Handhabungssysteme zu lösen. Die entsprechenden Ergebnisse sollen nach Abschluß der Arbeiten veröffentlicht werden, damit sie sowohl von den übrigen Forschern auf den jeweils angesprochenen Gebieten als auch von den

Anwendern selbst unmittelbar genutzt werden können. Die vorgesehenen Untersuchungen beschränken sich vorrangig auf das Bearbeiten von Werkstücken, das Be- und Entladen von Fertigungs- und Förderanlagen sowie auf das Montieren von Baugruppen und Aggregaten. Der Sonderforschungsbereich plant, seine Arbeiten einerseits an den Erfordernissen der Arbeitsbereiche Fertigung und Maschinenbeschickung, Schweißtechnik und Montage zu orientieren sowie andererseits jene Mittel einzusetzen, die durch Kinematik, hydraulische und pneumatische Antriebstechnik, Elektronik, Steuerungs- und Regelungstechnik, Programmierverfahren und Einsatzplanung angeboten werden. So erklärt sich auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit der sieben an dem mehrjährigen Forschungsprojekt beteiligten Lehrstühle und Institute. Bemerkenswert ist dabei auch, daß neben anderen Wissenschaftlern auch Maschinenbauer und Elektrotechniker fakultätsübergreifend kooperieren.

Beteiligt sind an diesem neuen Sonderforschungsbereich der Lehrstuhl für Produktionstechnik, der Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen, das Institut für Getriebetechnik und Maschinendynamik, die Abteilung Prozeßsteuerung in der Schweißtechnik, das Institut für Hydraulische und Pneumatische Antriebe und Steuerungen, das Institut für Regelungstechnik sowie der Lehrstuhl für Allgemeine Elektrotechnik und Datenverarbeitungssysteme. Sprecher des Sonderforschungsbereichs ist Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Backè, Lehrstuhl und Institut für Hydraulische und Pneumatische Antriebe und Steuerungen. Tw